

Ernst Chr. Suttner

Rußlands Kirche und der Ökumenismus

Die Russische Orthodoxe Kirche trat 1961 dem Ökumenischen Rat der Kirchen bei. Als erste von allen orthodoxen Kirchen entsandte sie Beobachter zum 2. Vatikanischen Konzil. Als auf Rhodos 1980 der offizielle theologische Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche eröffnet wurde, war sie von Anfang an beteiligt, und bei den Treffen der Dialogkommission gehörten regelmäßig gerade ihre Delegierten zu den engagiertesten Mitarbeitern. Am offiziellen theologischen Dialog zwischen der orthodoxen und den altorientalischen Kirchen war diese Kirche desgleichen aktivst beteiligt. Ihr gegenwärtiger Patriarch gehörte als Metropolitan von Leningrad (heute St. Petersburg) bis zu seiner Patriarchenwahl zum Präsidium der Konferenz Europäischer Kirchen, und in dieser Eigenschaft spielte er 1989 eine wichtige Rolle bei der Ersten Ökumenischen Versammlung in Basel, auf die in Graz in Kürze die Zweite Ökumenische Versammlung folgen wird.

Von dieser Kirche mit ihren zahlreichen ökumenischen Aktivitäten heißt es auf einmal, sie stünde in ausgesprochener Gegnerschaft zum Ökumenismus. Was ist wahr an einer solchen Behauptung?

Es mag paradox klingen, doch es ist Tatsache, daß in der russischen Kirche der Ökumenismus keineswegs zurückging, als es in ihr ihm gegenüber zu einem erschreckenden Mißtrauen, ja sogar zu weit verbreiteter Ablehnung kam. Um dies verstehen zu können, bedarf es einer Besinnung auf die Situation der Kirche in Rußland.

Dort sind mehrere Generationen ohne katechetischen Unterricht herangewachsen, denn die sowjetische Verfassung hatte die religiöse Unterweisung Minderjähriger verboten. Wie der Neuaufbruch kirchlichen Lebens nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion beweist, hat dieses Verbot die Weitergabe des Glaubens an die nachwachsenden Generationen nicht verhindern können. Aber weitergeben konnte man nur, was man selber kannte. Dazu konnte nur das gehören, was jene Generation den Kindern und Kindeskindern mit auf den Weg gab, die vor der Revolution eine geordnete katecheti-

sche Unterweisung erhalten hatte. Neues theologisches Gedankengut zu erwerben, war unmöglich. Im Inland waren die viel zu wenigen Bildungsstätten für orthodoxe Priester vom Staat geknebelt; sie durften keine zukunftsweisenden Fragen behandeln, und für Klerus und Kirchenvolk gab es keine theologische Literatur. Zur Christenheit im Ausland waren die Grenzen gesperrt. Lediglich eine hauchdünne Schicht von Bischöfen und Theologen, die auch im Episkopat und unter den Lehrern der Priesterbildungsstätten nur eine schwache Minorität ausmachte, durfte ausreisen und an ökumenischen Veranstaltungen teilnehmen; nur sie erfuhr etwas von den theologischen Entwicklungen in der Weltchristenheit. Man übersehe nicht, daß Rußlands Kirche bereits in der Verfolgung stand, als sich die Weltchristenheit zum ökumenischen Denken durchrang. Wie hätten Rußlands Kirchenvolk und Klerus und ein Großteil seines Episkopats unter diesen Umständen von der neuen ökumenischen Denkweise Kenntnis erhalten sollen?

Solange fast die gesamte Christenheit Rußlands vom Ökumenismus nichts hören und folglich auch nichts zu ihm sagen konnte, und solange jene wenigen schweigen mußten, die von ihm klandestine, aber meist unzulängliche Nachrichten bekamen und darüber in Sorge gerieten, meinte man im Westen, die hauchdünne Elite von Bischöfen und Theologen, die ins Ausland reisen und in ökumenischen Fragen sachgerecht mitreden konnte, sei repräsentativ gewesen für die gesamte russische Kirche. Denn die Isolation, die verhinderte, daß Rußlands Gläubige Bescheid bekamen über die theologischen Entwicklungen bei uns, hinderte auch uns, die wirkliche Situation unserer russischen Brüder und Schwestern zu erkennen. Wer in Rußland vor der Wende ökumenisch gesinnt war, ist es auch heute noch. Doch jene Mehrheit, die damals die Stimme nicht erheben konnte, tut es heute, und sie tut es ohne sachgerechte Information.

Auch dieser bedauerliche Mangel hat seine verständlichen Gründe. Das Mißtrauen dieser Kreise erwächst aus Desinformation, nicht aus theologischer Überzeugung. Nach Jahrzehnten der unzulänglichen Katechese verdient es höchsten Respekt und muß ein Wunder des Heiligen Geistes genannt werden, daß bei ungezählten Nachkommen von Orthodoxen, Katholiken und Protestanten aus den verschiedenen Völkern des ehemaligen russischen Zarenreiches der

Wille ungebrochen ist, bei der angestammten Kirche zu verbleiben. Doch die meisten von diesen Menschen, die zu ihrer Kirche stehen wollen, haben wenig Glaubenswissen. Daher sind diese Gläubigen unsicher und fürchten, sich der Kirche, der sie angehören möchten, zu entfremden, wenn sie sich "Andersgläubigen" zuwenden. Ihr Verhalten gleicht dem eines Autofahrers, der sich nachts bei dichtem Nebel auf einer kurvenreichen Strecke in der Straßenmitte hält, um weder rechts noch links in den Straßengraben zu stürzen. Ebenso sind diese Menschen besorgt, die Treue zur eigenen Kirche vielleicht zu verraten, wenn sie die Lehren der anderen nicht energisch genug von sich weisen. Also wagen sie keine aufgeschlossene Begegnung mit Christen anderer Konfession. Es bedarf noch vielen katechetischen Bemühens, damit die Mehrheit von Rußlands Christen hinreichend Bescheid bekommt über ihre eigene kirchliche Tradition, um mit Christen anderer Tradition unbesorgt in ökumenischer Weise verkehren zu können.

Einschlägige Ängste sind bis in den Episkopat hinein verbreitet. Als die Vollversammlung der russischen orthodoxen Bischöfe, die in einem zweijährigen Rhythmus tagt, im Februar dieses Jahres wieder zusammentrat, war allen Ernstes der Antrag eingebracht worden, die Russische Orthodoxe Kirche solle aus allen ökumenischen Gremien austreten und sich an keinen zwischenkirchlichen Dialogen mehr beteiligen. Große Gefahr hatte bestanden, daß der Antrag angenommen würde. Woher kommt es, daß nicht nur das einfache Kirchenvolk und theologisch vielleicht weniger gut geschulte Seelsorger die Begegnung mit "andersgläubigen" Christen scheuen, sondern daß sich sogar ein beträchtlicher Teil der Kirchenführer von der Weltchristenheit abkapseln möchte?

In den wenigen Jahren seit der Öffnung der Grenzen ist Rußland in jeder Hinsicht mit hilfreichen und mit fragwürdigen Einflüssen von außen überflutet worden. Dabei bildet das Religiöse keine Ausnahme. Sorge macht den russischen Bischöfen nicht nur, daß Sekten und Freikirchen, die dem ökumenischen Rat der Kirchen nicht angehören, aber von den katechetisch wenig geschulten Gläubigen von den echten Kirchen nicht unterschieden werden können, in manchen Landesteilen erschreckende "Bekehrungserfolge" erzielen. Auch unsere katholische Theologie und noch mehr jene der evangelischen Kirchen macht sie besorgt. Denn in den Jahrzehnten,

in denen es in der Sowjetunion kein Fortentwickeln der Theologie gab, hat man bei uns neue Einsichten erlangt. Auf das, was in russischen Büchern aus der Zeit vor der Revolution, die derzeit eifrig nachgedruckt werden, als "katholisch" oder "evangelisch" beschrieben ist, stoßen sie nicht mehr, wenn sie uns begegnen. Aber sie konnten in der kurzen Zeit noch nicht hinreichend erfassen lernen, wie wir wirklich denken. Überdies erhielten sie recht unzuverlässige Nachrichten über Aussagen gewisser "Außen-seiter" unter den westlichen Theologen, und bedauerlicherweise nehmen viele von ihnen solche Aussagen viel ernster, als es die eigenen Kirchen der betreffenden Theologen tun. Es bedürfte vieler Begegnungen, damit Rußlands Christen erfassen lernen, wie wir westlichen Christen wirklich sind. Aber Jahrzehnte der Isolation haben neben anderem auch zur Folge, daß man nicht einmal um die Fruchtbarkeit von Begegnungen weiß. Im Gegenteil. Gewisse russische Bischöfe und Theologen kennen die "Spielregeln" der ökumenischen Bewegung nicht. Sie meinen, es bedeute Zustimmung zu dem, was die anderen lehren, wenn man mit ihnen am runden Tisch sitzt. Aus dieser Besorgnis heraus wurde der Antrag geboren, die russische Kirche möge der ökumenischen Bewegung den Rücken kehren.

Vergessen wir nicht: Mehrere Generationen von Priestern, Theologen und Kirchenführern mußten sich redlich mühen, bis bei uns im Westen aus dem Gegeneinander der christlichen Kirchen, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand, jener Ökumenismus wurde, den bei uns heute die meisten (aber immer noch nicht alle!) für richtig halten. Dürfen wir mit dem Finger auf Rußlands Kirche zeigen, weil sie nicht in wenigen Jahren vollzog, wozu wir fast ein Jahrhundert brauchten?